

KARIN AGUADO & CLAUDIA RIEMER. (Hrsg.). (2001). Wege und Ziele. Zur Theorie, Empirie und Praxis des Deutschen als Fremdsprache (und anderer Fremdsprachen). Festschrift für Gert Henrici zum 60. Geburtstag.(= Perspektiven Deutsch als Fremdsprache, Band 15). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. ISBN 3-89676-373-3. € 34,90.

Die wissenschaftliche Tätigkeit Gert Henricis war auf den von ihm gebahnten Wegen mit fest angestrebten Zielen immer von dem Bedürfnis getragen, das universitäre Fach Deutsch als Fremdsprache theoretisch und empirisch zu fundieren. Dazu stand das von vornherein geäußerte Postulat: „aus der Praxis für die Praxis“ (Henrici, 1996) im Mittelpunkt seiner Forschungsbemühungen. Unter seinen zahlreichen Schriften, die am Anfang dieser aus Anlass seines 60. Geburtstages erschienenen Publikation verzeichnet werden, sind vor allem die Arbeiten zu den Schwerpunkten „Fremdsprachenerwerb und Interaktion“, „Fremdsprachenerwerbsspezifische Diskursanalyse“ und „Strukturgeschichte des akademischen Fachs Deutsch als Fremdsprache“ (VII) hervorzuheben.

Der vorliegende Band enthält 30 Beiträge aus dem In- und Ausland, die FreundInnen, KollegInnen und SchülerInnen dem Jubilar gewidmet haben. Im Hinblick auf die Interessenbreite (wie auch der Übersichtlichkeit wegen) wurde das Buch in drei Teile gegliedert: I. Deutsch als Fremdsprache – Fremdsprachendidaktik: Dimensionen akademischer Fächer, II. Kognition – Interaktion: Dimensionen des Fremdsprachenerwerbs und III. Sprache – Kultur – Fremdsprachliche Kompetenzen: Dimensionen für den Fremdsprachenunterricht.

Den ersten Themenschwerpunkt eröffnet der Beitrag von R. Schmidt, in dem er die geschichtlichen Perspektiven der Fremdsprachenlehr- und -lernforschung sowie der Fremdsprachendidaktik aufdeckt. Er nimmt Bezug auf mehrere, nicht selten den literarischen Kunstwerken verpflichtete Konzepte des Fremdsprachenlernens (grundsätzlich des Lateinischen), die heutzutage als gesicherte oder aber als zu verfeinernde, dem Zeitgeist entsprechende Erkenntnisse, gelten. Der Autor sieht in der historischen Hermeneutik eine ertragreiche Basis für die Aufhellung der Sprachlehr- und -lerngeschichte.

Zwischen „Globalisierung“ und „Individualität“ siedelt F.G. Königs die Stellung des modernen Fremdsprachenunterrichts an. Im Falle einer globalisierten Auffassung der Erforschung des Lehrens und Lernens fremder Sprachen nennt er sprachpolitische, inhaltliche und methodisch-didaktische (auch curriculare) Aspekte. Er betont *expressis verbis*, dass eine allzu große Dominanz des Englischen gegenüber anderen Fremdsprachen, auch im Rahmen der Wissenschaftssprache, zu einer gewissen Einschränkung des Gedankenaustausches führen könne (28). Die auf das Individuum bezogene Forschung lässt sich nach seiner Meinung an psycholinguistischen, lernpsychologischen sowie wiederum sprachpolitischen (z.B. Mehrsprachigkeit, radikaler Konstruktivismus) Konzepten ablesen. Königs empfiehlt einen Mittelweg (31) in der Forschung, indem global ausgerichtete Sichtweisen sich mit individuell verankerten Problemen überschneiden.

Dass die Landeskunde über all die Jahre der wissenschaftlichen Konstituierung des Faches Deutsch als Fremdsprache, sowohl in der Forschung als auch in der Ausbildung der

Lehrkräfte, stiefmütterlich behandelt wurde, mag nach U. Koreik u.a. daran liegen, dass diese Teildisziplin inhaltsorientiert vielfältig erscheint und daher einer „fächer- und disziplinenübergreifenden Konzeption“ (46) bedarf. Der Autor kritisiert außerdem in seinem durchaus ausführlichen, mit Beispielen belegten Beitrag, dass es unter den deutschen DaF-Studierenden oder sogar DAAD-Lektorenkandidaten an zufrieden stellendem kulturkundlichem und gesellschaftspolitischem Wissen mangelt (42 f.).

R. S. Baur widmet seinen Artikel dem Problem der Ausbildung von Deutsch als Zweitsprache-LehrerInnen, das im Kontext der gesellschaftlichen multilingualen und -kulturellen deutschen Wirklichkeit immer akuter wird. Er plädiert für mehr Sozialkompetenz der LehrerInnen, die schulische und außerschulische Kontakte ausländischer Migrantenkinder mit Deutschen fördern würden. Daneben soll auch die linguistische Kompetenz (mit Berücksichtigung der durch die jeweilige Herkunftssprache ausgelösten Probleme) der bereits praktizierenden oder angehenden LehrerInnen entwickelt werden, was die von Baur gesammelten diskursanalytischen Beispiele, im Sinne Henricis empirischer Untersuchungen erhoben und ausgewertet, zu belegen scheinen. Dies sollte auch im Sach- und Fachunterricht - der Autor verweist auf spezifische Syntax und Stilistik der Fachtexte - seinen Widerhall finden.

W. Pfeiffer skizziert Forschungsgegenstand, -ziele und -methoden der Glottodidaktik aus der Sicht polnischer wissenschaftlicher Erkenntnisse. Es ist zu verzeichnen, dass gerade die polnische Neophilologie einen wesentlichen Beitrag zur theoretischen Ergründung dieses Untersuchungsfeldes geleistet hat. Die Erfahrungen des Autors auf dem Gebiete der Herstellung von Lehrwerken lassen annehmen, dass die stärkere Fokussierung der kontrastiven Aspekte zwischen der Ausgangs- und Zielsprache viele vermeintlich unumgängliche Probleme beseitigen könnte.

Die Ausbildung fremdsprachlicher Diskurskompetenz bei zukünftigen Fremdsprachenlehrern steht im Zentrum des Forschungsinteresses von H. J. Vollmer. Der Autor betont von vornherein, dass diese Aspekte „bislang kaum bekannt und schon gar nicht empirisch erforscht worden sind“ (77). Er setzt sich stark für eine curriculare Sequentialität ein, indem eine bestimmte Abfolge von unabdingbaren Lehrveranstaltungen für DaF-Studierende erfolgen sollte, die sowohl hoshuldidaktisch wie auch vermittlungsmethodisch (93) geplant werden.

Ein politischer, kultureller und damit auch ausbildungsbezogener Umdenkprozess in Deutschland wird von J. Kramer postuliert. Er geht davon aus, dass die schulische sowie universitäre Ausbildung profilierter ausgerichtet sein sollte. Dies könnte sich u.a. im Zeitpunkt des Fremdsprachenunterrichtsbeginns, der Breite (z.B. Herkunftssprachen der in Deutschland lebenden MigrantInnen) und Qualität des schulischen Angebots sowie den kulturellen Faktoren der immer heterogeneren Schulklassen äußern. Darüber hinaus müsste eine modulatororientierte Gestaltung von Fachveranstaltungen an der Universität, verbunden mit einem „Praxis-Semester“ an der Schule (100) stattfinden.

Beiträger werten anhand der ihnen zur Verfügung stehenden Vorlesungsverzeichnisse und Studienordnungen die Studienangebote im Bezug auf die Themenbreite und Anzahl von Lehrveranstaltungen (Einführungs- wie auch Methodikveranstaltungen) aus. Unter den insgesamt 19 beschriebenen Studiengängen werden nach den Autoren nur fünf (Humboldt-Universität Berlin, Bielefeld, Bochum, Zentrales Fremdspracheninstitut Hamburg, Jena) den gestellten Anforderungen gerecht, was eher „eine missliche Studienrealität“ (111) mit vielfältigen Gründen und nicht erfreulichen Auswirkungen für die Zukunft ausmacht.

Der zweite Komplex des Bandes wird zwei fremdsprachenerwerblichen Dimensionen: der Kognition und der Interaktion gewidmet. U. Dausendschön-Gay schreibt über die bisher unternommenen Forschungsprojekte und -erträge, die der durch G. Henrici geprägten Diskursanalyse verpflichtet waren. Die Konversationsanalysen betrafen u.a. Reparaturen, Verständigungssicherungen, Formulierungsverfahren, angewendete kommunikative Strategien sowie interkulturelle Kommunikation, wobei in diesem letzten Falle darauf verwiesen wird, dass es immer noch schwierig sei, all die Parameter zu bestimmen, die interkulturelle Kommunikation ausmachen (124).

W. J. Edmondson befasst sich mit den Transfererscheinungen von früher gewonnenen Sprachlernerfahrungen auf eine weitere zu erlernende Sprache. Er untersucht den Transfer anhand subjektiver Lernerdaten und erstellt eine Typologie. Beim Erlernen weiterer Fremdsprachen lasse sich oft z.B. die Anwendung von Muttersprache-Vermeidungsstrategien zugunsten von Transfer aus einer anderen Fremdsprache bemerken.

Die in den letzten Jahren erweiterte *Processability Theory* Pienemanns wird durch B. Meerholz-Härle und E. Tschirner empirisch überprüft. Die Ergebnisse erlauben den Autoren, einige kritische Einwände gegenüber diese Theorie vorzubringen. Den Untersuchungen zufolge korreliert z.B. SV-Kongruenz vielmehr mit Satzklammer als mit Inversion (in Aussagesätzen). Die erhobenen Daten zum Erwerb von morphologischen Merkmalen (die Konstituierung von Nominalphrasen) lassen in der von Pienemann vorgeschlagenen Reihenfolge einige Schwachstellen entdecken, die weiterer Untersuchungen bedürften.

M. Szczodrowski beleuchtet die fremdsprachlichen Lehr- und Lernprozesse aus kodematischer Sicht, indem er zwischen Dekodierungs-, Enkodierungs- und Kodierungsprozessen unterscheidet und sie hinsichtlich der zu erlernenden Fremdsprach(teil)fertigkeiten informationstheoretisch ergründet.

Über eine Pilotstudie zur Rolle expliziten Wissens beim Lehren und Lernen des Englischen berichtet J. House. Von Interesse sind für sie Aspekte von Fremdsprachen, die bewussten kognitiven Verfahren seitens der Lehrer und der Lerner unterzogen werden. Aus der Analyse folgt, dass nur lexikalische und grammatische Faktoren sehr oft, pragmatische und kulturelle Phänomene dagegen selten bewusst gemacht werden. Die Autorin konstatiert, dass die vorwiegend impliziten und einsprachigen Lehrer-Lerner-Interaktionen zur gewissen Widersprüchlichkeit zwischen dem vermeintlich Gelehrten/Gelernten und der repräsentierten kommunikativen Kompetenz führen.

Disziplinen (z.B. Physik, Biologie, Soziologie) wichtige Konsequenzen für ihr Forschungsfeld ziehen kann, bestätigt der Beitrag von H. Rohmann, der sich mit dem Konzept der Selbstorganisationsprozesse im Hinblick auf die Entwicklung der Lernalternsprache beschäftigt. Dabei nennt die Autorin zwei gegensätzliche Tendenzen der Exploitation (die Festigung schon vorhandener Ordnungsmuster) (204) und der Exploration (ein Risiko der Fehlentwicklung muss in Kauf genommen werden, damit der Fortschritt stattfindet) (205), die die Dynamik der Speicherungsprozesse von sprachlichen Strukturen plausibel zu begründen scheinen.

B. Lindemann macht in ihrem Beitrag am Beispiel der Rezeption deutschsprachiger Texte bei norwegischen Deutschlernanfängern deutlich, dass die grundlegende Motivation der Sprachenlerner eine größere Rolle spielt als die vorhandenen Sprachkenntnisse. Unter den ausgewählten zwei Untersuchungsgruppen (erwachsene Norweger, die sich in Deutschland aufhielten vs. norwegische Schulklassen) war der Wille, deutsche Texte zu verstehen sowie Sprachkontakte auf Deutsch zu suchen, für das erfolgreiche Lernen von großer Bedeutung.

Die kognitive Dimension muss auch die Fehler beim Sprachenlernen und -gebrauch berücksichtigen. S. Demme versucht mit Hilfe eines Fragebogens zu erfahren, wie die Lernenden selbst ihren Umgang mit Fehlern beurteilen. Die vorläufigen Ergebnisse zeigen auf, dass die Lerner einen positiven Wandel in der eigenen Einstellung zu Fehlern durchmachen, so dass diese als unvermeidbare Erscheinung bewertet werden, die man einer stärkeren unterrichtlichen Bewusstmachung hinsichtlich der Ursachen, Behandlung und Vermeidung unterziehen sollte.

Die Forschungsmethodologie lag immer im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit Gert Henricis, deswegen widmen K. Aguado und C. Riemer den letzten Beitrag dieses Themenkomplexes der Triangulation „als einem methodischen Vorgehen in der qualitativen Forschung, bei dem zur Untersuchung ein und desselben Gegenstandes mehr als ein Verfahren angewendet wird“ (247). Die Autorinnen sehen in der Methoden- und Datentriangulierung eine durchaus brauchbare Vorgehensweise, durch die sich mehrere Perspektiven der Untersuchungsgegenstände aufbauen. Die immer noch entstehenden Forschungsprobleme betreffen u.a. eine genaue Bestimmung der jeweiligen Erkenntnisinteressen, die Durchführungsmöglichkeiten longitudinaler gegenüber Querschnittstudien und die damit verbundenen Analysen, Auswertungen und Interpretationen von erhobenen Daten sowie die Stellung der Probanden (Agierenden) und Forschenden selbst in jedem Untersuchungsgefüge.

Den dritten Komplex des Bandes, der den sprachlichen, interkulturellen und kompetenzbezogenen Aspekten gewidmet wurde, eröffnet der Beitrag von G. Helbig zur Textgrammatik. Zu Recht wird betont, dass unterschiedliche grammatische Phänomene auf verschiedenen Sprachsystemebenen erklärbar sind, so dass eine globale textuelle Auffassung der Grammatik zu einer gewissen Relativierung der Rolle von einzelnen Strukturen führen kann. Helbig plädiert statt dessen für einen modularen Ansatz, in dem sowohl die Elemente einer Wort-, Satz- sowie Textgrammatik berücksichtigt werden.

Beitrag von E. Zöfgen mehr Platz eingeräumt. In diesem Zusammenhang macht der Autor darauf aufmerksam, dass es Diskrepanzen zwischen rezeptiver und produktiver Kompetenz beim Gebrauch der Kollokationen gibt. Dies ist daran erkennbar, dass viele Kollokationen, deren Gesamtbedeutung aus dem Kontext erschlossen wird, nur bruchstückhaft produktiv gebraucht werden können. Da es nach wie vor an zufrieden stellenden Erklärungen der Abspeicherungsweisen von solchen Strukturen sowie daraus resultierenden didaktisch konzipierten Behaltenstechniken mangelt, setzt sich der Autor für eine veränderte Rezeptionshaltung ein, bei der das vermeintlich „vertraute Unbekannte aus fremdsprachigen Texten zum bekannten Vertrauten“ (283) wird.

Der Beitrag von L. Götze setzt sich mit drei Problemen auseinander, die die Menschheit seit langem beschäftigen, nämlich. mit Zeitsinn, Zeitbegriff und Tempussystemen. Bezug nehmend auf historische Texte aus verschiedenen Epochen gelingt es Götze aufzuzeigen, dass der Zeitsinn kulturspezifisch gedeutet wird. Interessant erscheinen die Erklärungen des Zeitbegriffes, die von der Antike über die Schriften des Hl. Augustinus, die Werke von Goethe, Heideggers *Sein und Zeit* bis zu Thomas Manns *Zauberberg* reichen. Im Falle der existierenden Tempussysteme im Deutschen wird zugleich das Problem einer „Kultur der Zeitvielfalt“ (295) angesprochen.

Die definitorische Deutung des Kulturbegriffes im Kontext des Lehrens und Lernens fremder Sprachen wird im Beitrag von H. Barkowski thematisiert. In den dargestellten vier Kulturkonzepten kommt das ganze Spektrum von Faktoren zum Vorschein, die interkulturelle Begegnungen prägen und hieraus z.B. bei der Konzipierung von Lehrwerken mitberücksichtigt werden sollten.

In der Debatte um die Rolle der Literatur beim Fremdsprachenlernen bemängelt H.-J. Krumm, dass das Emotionale und das Kreativ-Ästhetische, was die literarischen Texte beinhalten, im Unterricht häufig außer Acht gelassen werden. Krumm ist gegen die Banalität der allzu oft dominierenden Alltagssituationen im Fremdsprachenunterricht (315) spricht sich statt dessen für Lesestücke aus, die den Erfahrungen und Erwartungen der SchülerInnen gerecht werden und ihnen zugleich ermöglichen, das Kulturelle kennen zu lernen wie auch das Sprachliche interaktiv auszuprobieren.

G. Wazel beschreibt die Rolle interaktiver Medien im gegenwärtigen und künftigen Fremdsprachenunterricht. Neben den theoretischen Überlegungen werden CD-ROMs, E-Mail und Chat sowie Internet in Rahmen der jeweiligen Lehr-Lern-Konzepte dargestellt. Einige Internetadressen können zahlreiche interessierte Leser anziehen.

Dem Bereich der Phonetik wenden sich in ihren Beiträgen K.-S. Munsberg und R. Ehnert zu. Während Munsberg die phonetischen Unterschiede zwischen dem Ungarischen und dem Deutschen und die daraus resultierenden Ausspracheprobleme unter die Lupe nimmt, skizziert Ehnert eine didaktische italienisch-deutsche Aussprachelehre.

L. Köster geht in seinen Ausführungen auf Wirkungen lexikalischer Gesten bei der Semantisierung ein. Im Korpus von Unterrichtsaufnahmen gliedert er sie in interaktive (die Wahrnehmungsaktivität der Lerner strukturierende) und signifikante (bedeutungstragende)

Gesten. Die Handgesten machen die häufigste Gestengruppe aus.

F. Neubauer bedient sich in seinem Artikel der Frakturschrift. Ihr geschichtliches Schicksal und die gegenwärtige Rolle (auch für DaF-Studierende) werden zum Anlass kritischer Auseinandersetzungen mit der neuen deutschen Rechtschreibung. Neubauer beanstandet (notabene: zu Recht), dass all die unternommenen Veränderungen sich als kontraproduktiv erwiesen haben (385). Kritisiert werden <ss>/<ß>-Neuerungen, Getrennt- und Zusammenschreibung sowie Zusammensetzungen mit Bindestrich.

Die darauf folgenden Beiträge machen den Fachfremdsprachenunterricht zum Thema. Der erste von B.J. Cheon-Kostrzewa und F. Kostrzewa setzt sich mit den typischen Merkmalen von Fachsprachen und deren didaktischer Umwandlung für mündliche und schriftliche universitäre Fachkommunikation auseinander, die in Vorlesungen, Seminaren, Prüfungen oder aber in administrativen Gesprächen verwirklicht wird. Die Autoren halten es für wichtig, den pragmatischen und interkulturellen Faktoren eine gewichtige Bedeutung beizumessen. In dem Artikel von B. Reuter und E. Reuter wird dargelegt, wie finnische Lehrende die berufssprachliche Interaktionskompetenz ihrer Studenten in simulierten Situationen auswerten können. Anhand der gesammelten Daten, die kulturspezifische Merkmale der finnischen mündlichen Kommunikation ergänzen, wird u.a. konstatiert, dass die Auswerter, gestützt grundsätzlich auf eigene Erfahrungen, bestimmte Verhaltensweisen bei der Interaktion unterschiedlich einschätzen, ohne dass eine gemeinsame Bezugsperspektive erreicht wird. Daher sei eine vertiefte Forschungsarbeit in Fragen des Auswertens und Prüfens zu empfehlen.

Der letzte Beitrag dieses Sammelbandes stammt von R. Grotjahn und K. Kleppin und liefert interessante Informationen zur Entwicklung des Tests Deutsch als Fremdsprache (TestDaF). Neben der Darstellung von politischen Zielvorstellungen und testmethodischen Prinzipien wird über die einzelnen Prüfungsbestandteile sowie organisatorische Maßnahmen ausführlich informiert.

Resümee: Die vorliegende Festschrift vermittelt den interessierten LeserInnen vielfältige Einblicke und Einsichten in das theoretische, empirische und praxisgebundene Untersuchungsfeld der Sprachlehr- und -lernforschung. In den Beiträgen lassen sich die durch Gert Henrici eingeschlagenen Wege erkennen, auf denen der Jubilar die wissenschaftliche Fundierung des Fachs Deutsch als Fremdsprache - mit seinem über all die Jahre aussagekräftiger werdenden "Quo vadis" (vgl. Henrici, 1989) - zielstrebig verfolgt. Der Sammelband ist nicht nur ein Reflex der akademischen Tätigkeit Gert Henricis, er stellt auch neue Probleme zur wissenschaftlichen Diskussion – interessante Wege und Ziele tun sich dadurch erneut auf.

KRZYSZTOF NERLICKI
(Universität Szczecin/Polen)

LITERATUR

Henrici, Gert. (1989). Deutsch als Fremdsprache. Quo vadis? Konstituierungsprobleme eines jungen akademischen Fachs. In: G. Wazel (Bearb.): *Neuere Entwicklungen im Fach Deutsch als Fremdsprache*. Jena: Friedrich-Schiller-Universität, 31-49.

Henrici, Gert. (1996). Forschungsansatz, -erträge und -perspektiven der Arbeitsgruppe Fremdsprachenerwerb Bielefeld 1985-1995. In: K.-R. Bausch; H. Christ; F.G. Königs; H.-J. Krumm (Hrsg.). *Erforschung des Lehrens und Lernens fremder Sprachen. Zwischenbilanz und Perspektiven. Arbeitspapiere der 16. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen: Narr, 68-79.

Copyright © 2002 Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

KARIN AGUADO & CLAUDIA RIEMER. (Hrsg.). (2001). *Wege und Ziele. Zur Theorie, Empirie und Praxis des Deutschen als Fremdsprache (und anderer Fremdsprachen)*. Festschrift für Gert Henrici zum 60. Geburtstag.(= Perspektiven Deutsch als Fremdsprache, Band 15). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. Rezensiert von Krzysztof Nerlicki.

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online], 7(1), 2002. Available:
http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt_ejournal/jg_07_1/beitrag/henrici1.htm

[Zurück zur [Leitseite](#) der Nummer im Archiv]